Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 18

Artikel: Eynars Töchter [Fortsetzung]

Autor: Speck, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
2. Mai
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Drei Gedichte von Paul Müller.

Der weiße Schleh blüht . . .

Was ich tu' am lachenden Maientag?
Ich gehe hinunter zum Schlehdornhag,
Der nimmt mich wieder in treue Hut,
Er kennt mich längst, und er will mir gut!

Dort schaue ich in das Blütenmeer
Und denke: Es ist doch lange her,
Junge Liebe und weißer Schleh,
Das Glück pocht leis', und das Herz tut weh . . .

Wenn die Nacht auf die Berge steigt.

Wenn die Nacht auf die Berge steigt,
Die Gemslein schlafen gehen,
Und über dem Firnenschnee
Golden die Sternlein stehen,

Wenn der Wildbach schluchzt im Grund
Die alte, uralte Weise,
Da schleicht durch die Kammertür
Mein Heimweh leise, . . . ganz leise . . .

Mächtig ist die Nacht und groß . . .

Mächtig ist die Nacht und groß!
Weiche Hände sind ihr eigen,
Zarte Sehnsucht, tiefes Schweigen,
Dunkle Augen, schlummerlos . . .

Mächtig ist die Nacht und groß!
Wenn sie ihre Flügel breitet,
Legt mein Herze, was es leidet,
Sacht in ihren Mutterschoß,
Denn . . . sie kennet Menschenlos!

Weilt auf mir, ihr kühlen Hände,
Bis zur frühen Tageswende,
Wenn ein dunkles Kleid verblich . . .
Meine Mutter wacht für mich!

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck. 18

Es war elf Uhr vorbei, als man wegfahren konnte. Auf den sandigen Wegen lief man wie auf Gummi, aber als man durch eines der Tore hindurch war, um die Stadt zu durchqueren, wurde man von dem holperigen Pflaster, trotz der guten Federn, tüchtig geschüttelt. Endlich kam man auf der Seeseite ins Freie. Lorenz ließ das Verdeck herunter und so fuhr man mitten in die Sommerpracht hinein. Es machte warm. Die Damen spannten ihre farbigen Sonnenschirme auf, was dem Aufzug einen neuen und heiteren Anstrich gab. Ueber einen ziemlichen Anstieg hinauf ging es im Schritt. Oben sah man rechts weite Wiesen und Felder, auf denen Frauen in weißen Kopftüchern das zweite Heu wendeten und schwitzende Bauern in Hose und Hemd das erste Getreide schnitten. Beim Vorbeifahren winkten die Frauen und lachten. Die Männer fingen an klingend die Sensen zu wetzen, schauten noch eine Weile den Wagen nach und fuhren dann fort, staffelweise zu mähen. Die Dörfer, durch welche man kam, waren meistens still und verlassen. Hinter braunen Stalltüren brüllte etwa eine Kuh. Vor den Scheunen wurden Wagen gerüstet. Ein paar Hühner stoben schreiend davon, während der Hahn sich nur zögernd entschloß, der Deroute zu folgen, den Kopf stolz erhoben und noch im Abgehen ärgerlich drohend. Ein paar alte Männer und Frauen hielten neugierig die schattenden Hände über die Augen, nickten und lächelten. Und von ungefähr drang etwa um eine Hausecke eine jubelnde Kinderschar hervor und rannte mit den Wagen um die Wette, wobei Kapri nie unterließ, aus einem bereitgestellten Säcklein eine Handvoll Zeltlein unter sie zu streuen. Links blaute mit der Stetigkeit der Sonne und mit dem Glanze blauer Seide der See.

Alles war hübsch und machte viel Vergnügen. Aber die Wärme wurde immer bedrohlicher und der alte Butti fing an zu schelten. Kapri ließ darum nach einer neuen Bodensenkung rechts ausbiegen. Dadurch gelangte man in einen nicht gerade dichten, aber ziemlich ausgedehnten Wald, worauf Kapri als ein rechter Immerlustig und Tausendsassa den Vorschlag machte, im Waldesschatten ein wenig zu Fuß zu wandern, vielleicht auch sich ein wenig zu setzen. Man fand diese Idee ausgezeichnet und setzte sie sogleich in Wirklichkeit um, wobei er, zum noch größeren Vergnügen der Damen, mit einem reichlichen Vorrat von Pralinés die

Runde machte. Man plauderte, lachte und unterhielt sich eine ganze Weile vortrefflich. Nur der alte Butti erwies sich weiterhin als ein Tyrann und Nörgler, fragte, wie lange noch zu gehen sei und wann der Wald ein Ende habe. Kapri ließ wieder einsteigen, befahl Trab und zeigte bald darauf wie ein Hexenmeister das Waldende, das freie Land, den See und die nahe Stadt. Nach kurzer Zeit liefen die Räder über die weichen, gepflegten Wege einer Promenade. Gegen den Berg baute sich funkelnd, blumengeschmückt und prahlend ein Villenort wie ein Theater auf. Auf der Seeseite wechselten Neubauten und Schuppen. Auf den Wegen schoben Dienstmädchen und hübsche junge Mütter Kinderwagen vor sich hin. Auf den Ruhebänken saßen allerlei Nichtstuer. Und auf einem freien Platz ging mit Dudeldudel ein buntes Karussell im Kreise herum, indessen sein glitzernder Behang sich eitel in der Sonne spiegelte. Eine Kinderschar staunte mit Jubel und Freudengeschrei einem bunten, entflohenen Ballon nach.

Die Wageninsassen genossen aus ihrer behaglichen Geborgenheit heraus vergnügt das farbige, bunte Bild. Nur der alte Butti stellte an Kapri die verächtliche Frage, ob hier eigentlich das ganze Jahr Kirchweih sei.

Kurz darauf kam man zum Ziel. Ein großer weißer Hotelpalast, auf dem mit mächtigen goldenen Lettern sein Name stand, Viktoria. Und „Viktoria" sagten Leo Butti und Luz von Kapri zu gleicher Zeit. Aber jeder meinte es anders. Eine Reihe großer Oleander war in grünen Kübeln aufgestellt, mehr zur Zierde als zum Nutzen für die vielen kleinen Tischchen, an welchen ein Vielerlei von Gästen wie in einem modernen Schlaraffenlande lebte.

Kapri schien hier gut bekannt zu sein. Viele grüßten ihn, und als sie in die Halle traten, kam ein stattlicher Mann herbei, der sich als Besitzer und Leiter vorstellte, freundlich, sicher und vornehm tat wie ein kleiner Fürst und den etwa gleichalterigen und gleichartigen Kapri wie einen Freund und guten Bekannten willkommen hieß.

Die Uhr in der Halle zeigte auf drei, wie Leo Butti, durch die Nase schnaubend, im Herumsehen konstatierte. Der Hotelier war sicher ein Menschenkenner. Er sagte jedem mit Leichtigkeit, Sicherheit und Artigkeit gerade das, was und so viel als sich gehörte. Mit sicherem Blicke hatte er Leo Butti herausgelesen, der ihm mit der Absicht begegnete, sich nicht imponieren zu lassen; denn er bedeutete etwas in Weia, war ein sicherer Mann, und jeder Bürger dort hielt sich für besser als zwei dieser großen Schwindelstadt, die sie für des Teufels Küche hielten, für einen Hort aller Lumpereien. Aber der Hotelier wickelte ihn ohne weiteres in Liebenswürdigkeit und Hochachtung ein, behandelte ihn wie eine befreundete Macht, nannte ihn Herr Bankpräsident und zeigte sich in diskreter Weise wohlvertraut mit seinen Verhältnissen und Geldgeschäften. Da konnte Butti lange durch die Nase schnauben! Er kam in gute Laune und meinte anerkennend: „Es ist mir gut genug bei uns; aber im Grunde genommen sollten wir doch mehr hier herüberkommen. Nun, man wird eben älter."

„Aelter, aber nicht alt", meinte der Hotelier liebenswürdig. „Nicht wahr, Kapri?"

Kapri lächelte und tat ganz wie ein Fisch im Wasser.

Man führte die Gäste in ein reserviertes Zimmer im Erdgeschoß. Das Parkett war spiegelblank und glatt wie eine Eisbahn. Die Wände waren weiß mit Gold. In der Mitte stand ein Tisch bereit mit Silber und Porzellan. Zwischen zwei großen Blumensträußen war eine große Platte mit raffiniertem Horsd'oeuvre. Alles, und nicht zuletzt das Letzte, fand den Beifall aller. Der Wirt, welcher sie bis hierher höflich geführt, verbeugte sich und überließ sie einem diskreten jungen Menschen, der sie gewandt und höflich zugleich bediente, während ein zierliches Mädchen von dem Aufzug weg zutrug.

„Herrlich!" meinte der alte Butti, versöhnt und aufgeräumt, indem er Kapri im vollen Kauen seine herrschaftliche Nase zuwandte. „Gestehen Sie, wir alle bereuten es, ohne richtig gegessen zu haben, weggefahren zu sein. Wie, meine Damen, wir haben wohl tüchtig Hunger?" Frau Agnes lobte das Gebotene. „Und", fuhr Leo fort, „die Wagenfahrt war ein Unsinn, mehr Strapaze als Vergnügen. Vier gute Stunden bei diesem Wetter in der Kutsche! Na, ich danke."

Kapri lächelte versöhnlich und war um die Aufstellung verschiedener Weine besorgt.

Man begann mit Aalsuppe, absolvierte fleißig drei erste Gänge, naschte von drei weiteren, mit Ausnahme Leos, welcher brutal erklärte, was bezahlt werde, werde gegessen, und gelangte um fünf Uhr zum Dessert. Man war etwas müde von der Wagenfahrt und dem Essen und gestand sich, daß es zu Hause eigentlich gemütlicher gewesen wäre. Ja, es drohte sogar etwas wie Langeweile, trotz der Vorzüglichkeit des Gebotenen. Kapri wurde unruhig. Da machte der alte Butti plötzlich den Vorschlag, eine Pause eintreten zu lassen und diese zu einem Spaziergang durch die Stadt zu benützen. Es war das erste vernünftige Wort, das er heute gegeben. Kapri atmete auf. Die Damen freuten sich offensichtlich; denn die Hauptstraße der Stadt war durch die Auslagen ihrer Läden berühmt. Selbst der junge Butti, welcher bis jetzt steif und stolz gar keine Rolle gespielt hatte, fuhr beweglich in die Höhe, bemächtigte sich Florentines Arm und schritt als erster hinaus, voller Befriedigung und bereit, sich und seine schöne Frau der Welt zu zeigen.

Kapri freute sich über die Maßen und hätte seinen alten Widersacher beinahe umarmt. Er begleitete die Gesellschaft bis unter das Portal, wünschte dort viel Vergnügen, riet, bis sechs Uhr wieder da zu sein und bat im übrigen um Dispens, da er diese prächtige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen könne, mit dem Wirte ein Geschäft ins reine zu bringen.

Man war ein wenig erstaunt. Leo Butti jedoch bekam beinahe Hochachtung vor so viel zähem und nüchternem Geschäftssinn. Und so trennte man sich endlich.

Nach hundert Schritten waren sie in der Hauptstraße, die einen Korso der Eleganz darstellte. Das Brautpaar ging voran, dann folgte Frau Agnes mit ihren Töchtern und den würdigen Beschluß machte Leo Butti mit dem Doktor, als ein zwar innerlich und äußerlich sehr ungleiches, aber respektables Paar. Friedrich Butti konstatierte befriedigt durch mehrmaliges Herumsehen, daß seine Gesellschaft nicht aus dem Rahmen fiel und sich in dieser glänzenden Stadt wohl zeigen durfte. Man ging auf der linken Trottoirseite hinab und auf der rechten wieder zurück. Vor den Auslagen blieben sie unauffällig stehen. Friedrich Butti tastete dabei herum, womit er wohl die stille Florentine

Frühling am Thunersee.

noch mehr gewinnen könne. Aber sie schien bei aller Artigkeit keine Bedürfnisse zu haben. Dagegen merkte sich Frau Agnes manches für die Zukunft und machte sich in Gedanken Notizen für späteren Bedarf. Der Doktor war zufrieden und heiter, rauchte eine Zigarre nach der andern und blieb mit Vorliebe vor den Kunstläden stehen. Leo Butti dagegen interessierte sich für die Auslagen der Wechselstuben und Banken. So fand jeder etwas in dem Vielerlei für seinen Geschmack.

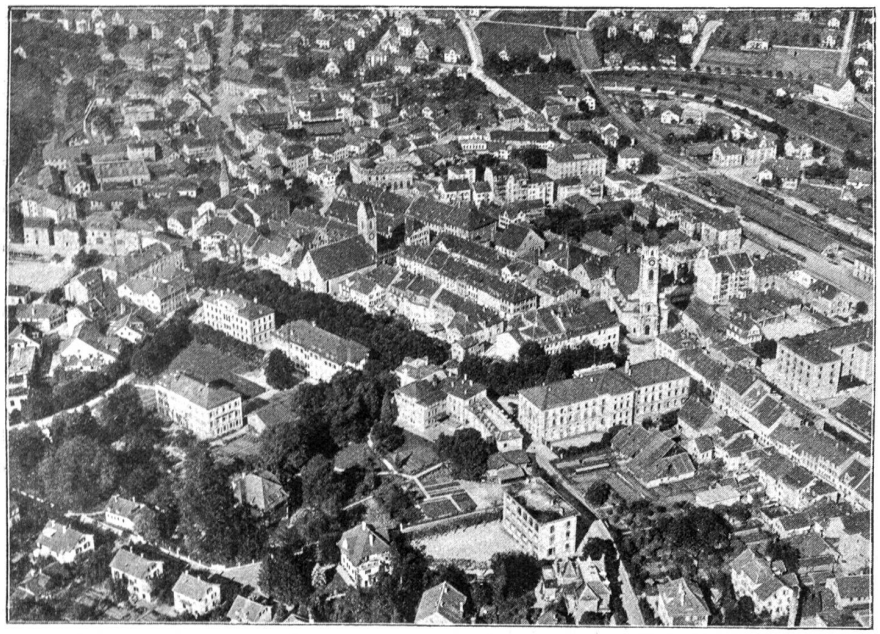
Als sie etwa um sechs Uhr verabredetermaßen wieder bei ihrem Hotel anlangten, war Kapri nicht da. Es fehlte somit jede Leitung und Sicherheit für das weitere Verhalten. Der Doktor übernahm es darum, ihn zu suchen. Die Hände auf dem Rücken durchschritt er gemächlich den Korridor, sah vor das Haus, warf auch einen Blick in das Restaurant, doch ohne den Gesuchten zu finden. Ein Kellner flitzte vorüber, und da er in demselben den Aufwärter von vorhin zu erkennen glaubte, fragte er ihn, wo Kapri geblieben sei. Es war ungewiß, ob ihn dieser bei seiner Eile richtig verstanden hatte. Indessen wandte er sich lächelnd um, zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger nach oben und machte schon im Davoneilen eine fächelnde Bewegung nach der nahen Treppe.

Er stieg alsbald geduldig die Treppe hinan, nicht ohne eine kleine Benommenheit zu spüren infolge des Wirrwarrs und der Unruhe des Tages. Die Situation des ersten Stockes war dieselbe wie unten. Ein Blumenarrangement auf dem Treppenpodest, ein langer, teppichbelegter Korridor und eine Menge Türen, die er beim Weitergehen alle verschlossen fand. Es war so still, daß den ältlichen Mann eine gewisse Traumseligkeit überkam. Plötzlich wurde eine Tür geöffnet, um ebenso plötzlich wieder zugeschlagen zu werden. In der Eile schloß sie sich jedoch nicht ganz, und beim Vorübergehen sah er durch den breiten Spalt flüchtig hinein. Es schien ein Klubzimmer zu sein mit englischen Lederfauteuils. Um einen Tisch sah er undeutlich eine Anzahl Herren. Der eine, in einem blauen englischen Anzug, mit einem ausrasierten Bulldoggengesicht, dessen Kinn von den Spitzen des für den kurzen Hals zu hohen Stehkragens durchstochen wurde, dieser eine setzte sich eben oben hin, lächelte und sagte höflich: „Meine Herren, ich halte die Bank. Wer paßt?" Ein anderer, dem ein Kellner etwas mitzuteilen schien, stand auf, strich mit lässiger Gebärde eine Handvoll Münzen und Noten vom Tisch und ließ sie im Weggehen nach einer flüchtigen Verbeugung in die Tasche seines Rockes gleiten. Der Doktor hatte das Bild im Auge, obwohl er aus Höflichkeit und Anstand schon weitergeschritten war. Doch, war das nicht Kapri gewesen, der letzte, welcher aufgestanden war? Ueberrascht wandte er sich um. Aber die Tür mußte unterdessen lautlos geschlossen worden sein. Er wartete kopfschüttelnd eine Weile und ging dann hinunter. Nachdenklich fragte er sich, ob das wohl Kapri gewesen und warum er nicht herausgekommen. Und dann kam ihm der entsetzliche Verdacht, daß dort gespielt werde.

Als er jedoch unten wieder bei seinen Leuten eintrat, war Kapri bereits da, lustig wie ein Fisch im Wasser, mit hundert Plänen und im eifrigsten Zank mit dem alten Butti. Der Doktor sah ihn verwundert von der Seite an. Es mußte eine Täuschung gewesen sein, das von vorhin.

Niemand verspürte Hunger. Kapri ließ für die Damen eine süße Platte richten mit Schokoladekaffee. Die Herren tranken schwarzen Kaffee. Sie kehrten jedoch bald zum Weine zurück, und zum Schlusse zahlte Kapri Champagner.

Alles das konnte jedoch nicht verhindern, daß die Müdigkeit überhand nahm. Die Stimmung flaute bedroh-



100 Meter über Frauenfeld. (Ad Astra-Aero.)

lich ab und um neun Uhr entschloß sich Kapri, die Heimfahrt vorzuschlagen.

„Wie", protestierte Leo verdrießlich, „im Wagen nochmals vier Stunden fahren? Ich nicht! Lieber nehme ich ein Hotelbett."

„Und die Eisenbahn?" schlug der Doktor vor.

Es war leider kein Anschluß vorhanden für heute.

„Aber", gab Frau Agnes zu bedenken, „es ist uns nicht möglich, hier bis morgen zuzubringen."

Die Situation war kritisch, schien verfahren und drohte dem schönen Tage mit einem Fiasko.

Kapri meinte schließlich: „Ich schlage vor, in einem Boote querüber zu fahren. Die Nacht ist wundervoll und in einer schwachen Stunde können wir zu Hause sein."

„Mit Ihrem Boote?" fragte der ältere Butti mißtrauisch. Friedrich rief mit Lachen, das sei lebensgefährlich. Niemand zeigte Mut.

„Nicht doch", sagte Kapri, und unter seinem höflichen Lächeln barg sich Verachtung, als er mit beiden Händen Aufruhr, Verdrießlichkeit und Zweifel beschwor. „Ein Freund von mir hat ein Motorboot, ein großes, sicheres Boot mit Kajüte. Er wird es uns mit Vergnügen leihen und es sogar selbst leiten oder durch seinen Bootsmann bedienen lassen, wie Sie wollen."

„Das ist eine Idee", erklärte Butti. „Sehen wir uns wenigstens die Sache an." (Fortsetzung folgt.)

Frühlingsflug Zürich-Wien.

Von Dr. Fritz C. Moser.

Es ist nichts Außergewöhnliches, daß die Völker in Jahrtausende alten, von der Natur vorgezeichneten Bahnen immer vorwärtsschreiten, zwar vielfach unter besonderen Umständen in immer neuer Eigenschaft. Als die Erdrinde sich krümmte und bog, legte sich ein gewaltiger Wulst längs durch Europa — die Alpen — und am Nordfuße der Alpen zog sich immer von Ost nach West eine riesenhafte Hochebene hin. Seit Völker wanderten von Ost nach West, sei es im Kriege, im Frieden, Handel und Verkehr, zogen sie auf Rossen, Karren, mit Schiffen auf Donau, Rhein und Rhone, dann mit der Eisenbahn diese eigentliche Völkerstraße auf der Hochebene zwischen Ost und West dahin. Und nun greift der moderne Flugverkehr den alten Gedanken von neuem wieder auf, heute fliegt man mit dreimotorigen Fokker- und Rohrbachmaschinen die große siebeneinhalbstündige Flugverkehrsstrecke Genf-Zürich-München nach Wien. Als die Fokkermaschine „193" Ch der „Swiss Air" von Genf her anrückte, standen wir eben, ein Grüpplein Menschen, um die Streckenkarte Zürich-Wien herum. Ich habe mich sehr gewundert über die vielen roten Zeichen, Striche, Bogen, Kreuze und Kreise, die die Fluglinie auf der Karte deutlich markieren. Der Laie stellt sich vor, da fliege man einfach von Zürich bis zum Bodensee und nach München und dann der Donau längs hinab nach Wien. So einfach ist die Sache nicht. In großen Stromeinschnitten bläst oft ein kitzliger Wind und tollt und wirbelt ohne Raison. Sache des Fliegers, die Streckenkarte mit all den Hinweisen für Schlechtwetterkniffe und Umwege bei gutem Wetter zu versehen, Erfahrung und das Geschick des erprobten rassigen Fliegers bahnt dann dem Verkehrsflugzeug den sicheren Weg.

So sanft lösten wir uns dann vom Boden? Er war doch noch ziemlich hoch mit schmelzendem Schnee von dem recht unerwünschten Märzschneefall gepolstert. Doch es war ein selten schönes Bild danach, diese Schneelandschaft von Zürich-Dübendorf bis München, grünblau die Seen, weiß das Feld, schwarzblau die Wälder und majestätisch schön der Kranz der weißen und grauen Alpen. In der Kabine war angenehme Temperatur, im Pilotenstand rutschte das Thermometer immer um die minus 5 Grad Celsius herum. „Wir verstehen uns einzupacken!" hatte der erste Pilot lachend zu mir gesagt. Der Zweite neben ihm wird das auch schon längst verstanden haben. Aber was tut denn der neue Operateur da in der vordern Ecke der Kabine? Aha, Radio! Daß er Meldungen empfing, konnte man aus seinen Ohrklappen und seinem eilenden Bleistift ersehen. Was für Meldungen? Ueber Richtung und Stärke des Windes, über Gunst und Mißgunst des Wetters, über die Windverhältnisse in den verschiedenen Höhenlagen — und senden aber kann er also auch! Und die ganze Anlage ermöglicht es jederzeit, den Standort des Flugzeuges zu bestimmen. „Senden Sie auch private Radiotelegramme?" „Nein, hingegen tun das schon die Deutschen!" Wenn's mir gegen solche üble Sachen Gefeiten also doch auf einem deutschen Flugzeug mal übel wird, werde ich meine Frau rasch um ein Glas Wasser telegraphisch bitten. Ob's nützt? Immerhin, wir stehen also in überraschender stetiger Verbindung mit der festen Welt da unter uns. — München! Der schönsteingerichtete Flugbahnhof der Welt, einstweilen noch mit sehr viel verfügbarem Platz. Daß der Flugverkehr eine große Zukunft hat, scheint die Stadt München auch weise vorausgeahnt zu haben, recht hobn's g'habt. —

Letztes Jahr flog ich mit demselben Piloten — Ackermann — von München nach Prag. Wir schlagen also zunächst fast dieselbe Route ein. Sie geht aber jetzt über den Inn hinweg gerade gegen Osten nach Wien. Im Süden haben wir die Ostalpen, im Norden die Donau, vom Westen gegen Osten die breite, sich aber gegen Wien hinab verengende Hochebene des Donautales unter uns. Aufgefüllt von den vielen in kurzem Lauf von den Salzburger- und österreichischen Alpen und im Norden vom Böhmer- und Greinerwald hereilenden Flüssen und Gewässern. Die Sonne glänzt auf den Flügeln des Riesenvogels. Die